

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Band: 77/78 (1921)
Heft: 25

Artikel: Nordamerikanische Reiseeindrücke eines Architekten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-37371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tischen Ausführung, wie sie durch den Umbau der Kläranlage Saas-Balen für das Kraftwerk Ackersand der A.-G. Lonza (siehe Beschreibung dieser Anlage Bd. LIV, Nr. 19 und 20, 1909) erfolgt ist. Vor dem definitiv erfolgten Angriff dieses Umbaus sind auch hier die theoretischen Erwägungen durch ausgedehnte Vorversuche, wozu die A.-G. Lonza in verdankenswerter Weise ihre Fabrikanlagen in Brig und Visp zur Verfügung stellte, auf ihre Brauchbarkeit geprüft worden; auf diese Vorversuche kann jedoch hier Raummangels wegen nicht näher eingetreten werden. (Wir verweisen ferner auf die Entsandungsanlage gleichen Systems, die seither für das Kraftwerk an der Vièze bei Monthey erstellt worden ist.)¹⁾

Diese Entsandungs-Anlage ist im „Bulletin Technique de la Suisse romande“ vom 22. und 29. Oktober 1921 eingehend beschrieben. Red.) (Forts. folgt.)

Nordamerikanische Reiseindrücke eines Architekten.

(Fortsetzung von Seite 291.)

Die Aufteilung der Grundstücke wird nach dem „Lott“ berechnet. Ein Lott ist gleich 20 Fuss oder 6 m breit an der Strasse. Die Tiefe der Grundstücke, wenigstens beim normalen Wohnungsbau, spielt keine grosse Rolle; durchschnittlich rechnet man 100' = rund 30 m. Nach Bedürfnissen kauft man ein, zwei oder mehr Lott. Die Grundstücke werden gewöhnlich nicht abgeschlossen, auch nicht gegen die Strasse; es gibt also weder Hecken noch Gitter und die Strasse geht direkt in den Garten über (Abb. 16, S. 301). Selbstverständlich pflanzt man an die Strassen keine Obstbäume und auch wenig Blumen. All das ist nun von unsern Gebräuchen ganz verschieden und für den Neuling zuerst unfassbar, aber ich muss gestehen, diese Anordnung ist sehr schön. Bei uns baut man ein „Klötzlihaus“ neben das andere, jeder macht nach seinem „Gustus“ ein Häglein, pflanzt Rosenbäumchen, Tannen und Obstbäume, baut kleine und grosse Pfützen mit Brüggl, Felspartien usw. Alles das serbelt dann so ums fünfte Jahr, das Haus ragt auf alle Zeiten in seiner Nacktheit weit über die Bäume hinaus und da jeder nach seinem Geschmack baut, sieht das Strassenbild auch darnach aus. In Amerika baut auch jeder nach seinem Geschmack, in der Regel sehr verschieden, aber nun kommt die Natur und hüllt die Häuser luftig ein. Die Strassen haben von Staatswegen Baumalleen, ab und zu werden zwischen und hinter den Häusern grössere

¹⁾ Vergleiche die Beschreibung dieses Kraftwerkes in Band LXVII, Seite 298 und 303 (17./24. Juni 1916).

Bäume oder Baumgruppen gepflanzt (Abb. 17 und 18). Alles leichtlaubige Pflanzen, wenig Koniferen und dichtlaubige Bäume, aber alles Bäume, die hoch werden. Das Strassenbild ist ein von dem unsern ganz abweichendes, die vielen

Hässlichkeiten verschwinden und die schönen Bauten werden erst recht gehoben, dazu kommt noch der schöne kurz gehaltene Rasen. Der Amerikaner will nach der Arbeit seine Ruhe haben, er will Sport treiben und seine Zeitung lesen. Seinen Kohl pflanzt man dort, wo sich der Boden dazu eignet, ebenso das Obst und die Blumen. Der Markt und alles Andere richtet sich danach ein.

Ueber den Wohnhausbau selbst mögen einige allgemeine Bemerkungen angebracht sein: Da das Halten von

Dienstboten sehr teuer ist, für den Grossteil der Bevölkerung unmöglich, ist die Art zu wohnen auf das Einfachste, das Praktischste beschränkt. Ueberflüssige Räume sind eine Last, man vermeidet sie. Dagegen fehlen Eis, Bad und Toilette sozusagen in keinem Haus, sowenig wie irgend eine Warmwasserversorgung, auch wenn sie nur primitiver Art ist. Polizeiliche Bestimmungen stehen da keine im Weg. Der Amerikaner sagt nicht nur: Hilf dir selbst, sondern auch: Pass auf! Wenn etwas passiert, dann hast Du den Schaden; er macht nicht wegen jeder Kleinigkeit neue Vorschriften und kompliziert und verteuert damit das Bauen, wie es bei uns der Fall ist.

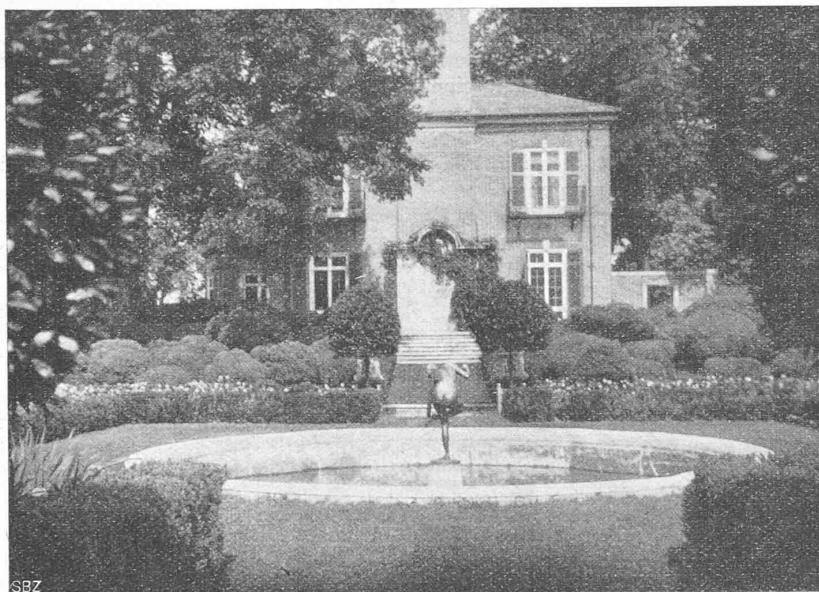


Abb. 17. Haus und Garten John Pratt, Long Island, New York.



Abb. 18. Haus und Garten John Pratt, Long Island, New York.

In Amerika ist man auf „Durchzug“ im Haus trainiert. Man achtet schon im Grundriss darauf, dass kreuz und quer Durchzug gemacht werden kann. Es kommt dies wohl daher, weil das Wohnhaus sehr leicht gebaut ist und

nicht durch Schliessen von Fenster und Läden kühl gehalten werden kann. (Letztere sind überhaupt sehr selten). Um den beliebten Durchzug zu ermöglichen, wird das freistehende Haus vorgezogen; oft ist dabei der Abstand von Haus zu Haus nur 1 m, auch beim Holzhaus.

Die feuerpolizeilichen Bestimmungen sind für den kleinen Wohnungsbau überhaupt weitherzig; die Feuerwehr und ihre Organisation ist aber eine sehr gute. Der Amerikaner sagt sich: Es ist besser und weitaus billiger eine teure Feuerwehr zu halten, als ein unsinniges Kapital für den Wohnungsbau zu investieren. Aus jedem zweigeschossigen Haus ist eine persönliche Rettung möglich, alles andere ist gut versichert, jeder verloren gegangene Gegenstand ersetzbar. Der Amerikaner häuft wenig auf, er will beweglich bleiben. Wir haben hier und da Schränke geöffnet: es ist nur das Notwendigste darin; was nicht mehr gebraucht wird, wird entfernt. Ehrlich gesagt: Wer von uns hat nicht einen unheimlichen Kram zu Hause aufgestapelt, von allen möglichen Dingen, die er „vielleicht“ nochmals gebrauchen könnte?!) Allerdings benützt das Volk die öffentlichen Bibliotheken in ausgiebiger Weise; da ist alles zu finden was man wissen will, feuersicher untergebracht und jederzeit zugänglich. Feuerpolizeilich gestattet sind z. B. Holzbauten aneinander und nahe beieinander, geschindelte oder mit Brettern verschaltete Häuser, nicht imprägnierte Holzschindeldächer; Decken und Wände müssen nicht verputzt werden, auch da nicht, wo Feuerungen sind, wenn diese weit genug davon abstehen. Im Keller wird auch im besseren Haus nichts verputzt, obschon die Gebälke beinahe durchwegs in Holz konstruiert sind.

Verehrte Herren Kantonsräte, Stadträte, Feuer- und Bau-Polizeibeamte, Gerüstkontrolleure u. dergl.! Wir zerbrechen uns hier in Europa die Köpfe, wie billiger gebaut werden könnte. Das Bauen an sich ist in

1) «Es ist eine grosse Armut, wenn der Mensch viele Dinge braucht; denn er beweist damit, dass er arm ist an Dingen des grossen Geistes. Der Papalagi (d. i. der Weisse) ist arm, denn er ist besessen auf das Ding; er kann ohne das Ding nicht mehr leben» . . . Aus «Der Papalagi», Reden eines Südsee-Insulaners an sein Volk, herausgegeben von Erich Scheurmann, im Felsen-Verlag. Red.

Amerika eher teurer wie hier, aber man kann dort *sehr viel sparen, weil grössere Freiheit herrscht!* Wird durch irgend eine technische Errungenschaft ein § überflüssig, so wird er kurzerhand gestrichen oder den neuen Verhältnissen angepasst. Da, wo es *nötig* ist, sind allerdings auch in Amerika die bau- und feuerpolizeilichen Bestimmungen sehr scharf, so z. B. beim Grosshaus, bei der Fabrik, überhaupt überall da, wo Menschenansammlungen möglich sind. Aber auch hier ist manches erlaubt, wenn der Nachweis geleistet wird, dass durch geschickte Anordnungen oder durch neue technische Erfindungen, auch wenn erst heute erfunden, genügende Sicherheit verbürgt wird.

Vorwiegend ist im Norden von Amerika das *zweigeschossige Einfamilienhaus* und das *Zweietagenhaus*, aber dann immer mit getrennten Haustüren (Abbildung 19). Das *Reihenhaus* nach englischer Bauart ist auch gebräuchlich, aber nicht in dem Masse wie dort (Abb. 20 bis 24). *Mietkasernen* kommen in grössern Städten wie New York und Chicago in der Nähe der City immer häufiger vor. Hier gibt es Bauten mit grossem Luxus und allen nur erdenklichen Bequemlichkeiten. Neuerdings sind wegen der Dienstbotennot die ganz kleinen Wohnungen beliebt, so die



Abb. 19. Typen nordamerikanischer Einfamilienhäuser. — Masstab 1:300. — Abb. 25. Boarding-House. LEGENDE: R bei den Küchen bedeutet Eisschrank; CL Kleiderzelle; DR-R Ankleideraum.



Abb. 21. Vorderseite von während des Krieges in Philadelphia gebauten Arbeiter-Reihenhäusern. — Abb. 22. Rückseite.

Boarding-Häuser, nicht nur für Junggesellen, sondern für kleine Familien (vergleiche Abbildung 25).

Die primitivste Behausung ist die *Baracke*, die überall da zur Verwendung kommt, wo eine Siedlung im Anfangsstadium sich befindet oder nur vorübergehenden Charakter hat. Diese Baracken werden in Teilen verschickt und an der Baustelle zusammengesetzt. Das *einfachste Wohnhaus* besteht auch in Amerika aus der Wohnküche und den nötigen Schlafräumen mit Eingang durch die Küche. Die nächste Etappe ist das Haus mit abgetrennter Küche, Eingang durch das Wohnzimmer (Abb. 20, links). Dabei hat die Küche immer einen Nebeneingang für Lieferanten oder wenigstens beim Reihnhaus Ausgang in den Garten, den Hof oder die Hinterstrasse (vergl. auch Abb. 21 bis 24). Mit grössern Ansprüchen ändert sich der Grundriss von Stufe zu Stufe. Die Küchen erhalten reichlich Zubehör, die Verbindung zum Esszimmer geht durch ein Office; Veranda und kleine Porch fehlen selten. Diese liegen merkwürdigerweise beim Durchschnittshaus immer an der Strasse; auf die Himmelsrichtung wird wenig Gewicht gelegt. Sehr beliebt sind namentlich beim Landhaus, den „Bungalows“, die Schlafveranden; man schläft unter einem Dach im Freien, in Moskitoreichen Gegenden hinter feinen Kupfersieben. Doppelfenster sind sehr selten, da die Kohlen sehr billig sind. Der Amerikaner heizt, oder besser gesagt überheizt

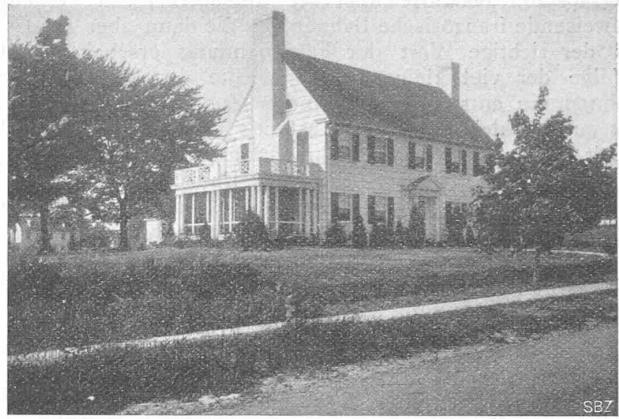


Abb. 16. Pelham Manor, New York; typisches Holzbau-Wohnhaus.

das ganze Haus, alle Türen stehen offen, zwischen Wohnzimmern hat man oft gar keine. Wollten wir bei unsern teuren Brennmaterialien gleich leichte Häuser bauen, so wär dies natürlich ein Fehlgriff. (Schluss folgt.)

Zur Wahl der Fahrspannung auf den französischen Hauptbahnen mit Gleichstrom-Betrieb.

Wie wir vor Jahresfrist den Lesern der „Schweiz. Bauzeitung“ meldeten¹⁾, hat die französische Studienkommission für elektrischen Bahnbetrieb für das von ihr von vornherein bevorzugte Gleichstromsystem zunächst eine Fahrspannung von 3000 V, hierauf eine solche von 2400 V und schliesslich endgültig eine solche von nur 1500 V in Betracht gezogen, wobei der ausschlaggebende Vorteil der niedrigsten Spannung als besonders deutlich ausgeprägt für dichtbefahrene Strecken ermittelt worden war. Aus der einlässlichen Veröffentlichung von Ingenieur *M. A. Ferrand* in der „Revue Générale des Chemins de fer“ vom Mai dieses Jahres (Seite 313 von Bd. 40, I.) über die zur Spannungswahl führenden Untersuchungen der Studienkommission kann man ersehen, dass als ausschlaggebende Grösse in diesen Untersuchungen nicht die Verkehrsdichte an sich, sondern der *Zugsabstand* erscheint; es wird im besondern im Schlusswort darauf hingewiesen, dass die mit Gleichstrom von 3000 V gespeiste „Chicago, Milwaukee and St. Paul Ry.“, die als das klassische Beispiel dieser hier als richtig erklärten Fahrspannung in Betracht fällt, dank der hohen Zuggewichte durch einen viel grössern

¹⁾ Vergl. Seite 252 von Band LXXVI (am 27. Nov. 1920).

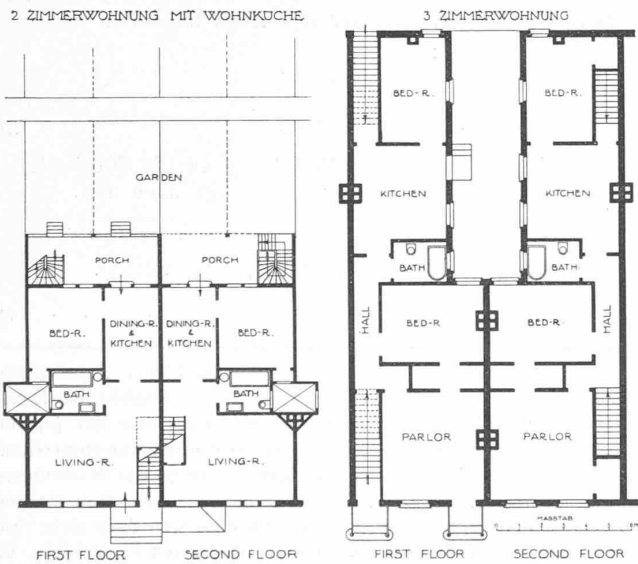


Abb. 20. Charakteristische Einfamilien-Reihnhaus-Typen. — 1 : 300.



Abb. 23. Vorderseite von durch die Regierung für schwarze Arbeiter in Washington gebauten Reihenhäusern. — Abb. 24. Rückseite.